

GÜTERSLOHER  
VERLAGSHAUS



**Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen**

# **Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte**

IM AUFTRAG DES VEREINS  
FÜR REFORMATIONSGESCHICHTE  
HERAUSGEGEBEN VON  
KASPAR VON GREYERZ UND  
THOMAS KAUFMANN

BAND 208

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

MARTIN SCHWARZ LAUSTEN

# **Die Reformation in Dänemark**

Aus dem Dänischen übersetzt von Lise Miller Tönnies

HERAUSGEGEBEN VON JOHANNES SCHILLING

GÜTERSLOHER VERLAGSHAUS

Die dänische Originalausgabe erschien 1987 unter dem Titel *Martin Schwarz Lausten: Reformatoren i Danmark* im Akademisk Forlag.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

1. Auflage

Copyright © 2008 by Verein für Reformationgeschichte, Heidelberg

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-579-01704-4

[www.gtvh.de](http://www.gtvh.de)

Vorwort .....	9
1. Die Voraussetzungen der Reformation .....	11
Einleitung .....	11
Christian II. und die Kirche .....	12
Der Humanismus .....	14
Martin Luther .....	19
Christian II. und Luther .....	21
Adelshochmut .....	28
Eine Gesellschaft in der Krise .....	29
2. Der Kampf um die Reformation .....	32
»... das Gift der Lutherei schleicht sich heran ...« .....	32
Die Reformation in Hadersleben .....	34
Die Versammlungen von Odense 1526 und 1527 .....	36
Die Städte werden evangelisch .....	40
Die literarische Polemik .....	49
Religiöse und soziale Gedanken bei den evangelischen Predigern .....	66
Katholische Reaktion und Bürgerkrieg .....	82

3. Die Einführung der Reformation und die neue lutherische Kirche ...	92
Staatsstreich und Rechtsstreit .....	92
Die Reformationsfeierlichkeiten im Jahre 1537 .....	104
Die Kirchenleitung des Königs .....	118
Die Arbeit der Bischöfe .....	121
Die Visitationen .....	127
Die Finanzen der Kirche .....	130
Gleichschaltung und Abweichler .....	133
4. Der neue Glaube .....	140
Theologie und christliches Leben .....	140
Der Gottesdienst .....	158
Kirchenlieder .....	162
5. Kirche und Gesellschaft .....	164
Weltliche Obrigkeit .....	164
Bildungswesen .....	165
Rechtswesen .....	170
Sozialfürsorge .....	172
Moral der Gesellschaft .....	177
Religion und Außenpolitik .....	183
6. Schluß .....	185
7. Quellen und Literatur .....	189

8. Register ..... 196

9. Abkürzungen ..... 200



Die erste Ausgabe dieses Buches erschien 1987 in dänischer Sprache (2. Auflage 2002).

Das vorliegende Buch stützt sich auf eine Vorlesungsreihe, die ich seinerzeit an der Volksuniversität in Kopenhagen hielt. Die Darstellung ist so konzipiert, daß sie ohne größere kirchenhistorische und theologische Voraussetzungen lesbar sein sollte. Quellentexte sind in Übersetzung wiedergegeben und in den Anmerkungen nachgewiesen. Den Vorständen der Lillian und Dan Finks Stiftung sowie der J. Norregaard und Hal Kochs Gedenkstiftung danke ich für finanzielle Unterstützung für die Veröffentlichung.

Kopenhagen, 10. Juni 2007

*Martin Schwarz Lausten*



## *1. Die Voraussetzungen der Reformation*

---

### Einleitung

Im Herbst 1986 gedachte man der Einführung der Reformation in Dänemark vor 450 Jahren. Dabei hatte man den Inhalt des Rezesses des Herrentages vom 30. Oktober 1536 vor Augen. Wann die Reformation tatsächlich »eingeführt« wurde, bleibt aber strittig. Zunächst muß man sich klarmachen, was man unter »Reformation« versteht. Denkt man vor allem juristisch, müßte man das Jahr 1527 feiern, als die dänische Kirche eine Neuordnung erfuhr. Ist man aber etwa der Auffassung, das Wesentliche sei die Änderung, die in der politischen Struktur vorgenommen wurde, sollte man sich an das Jahr 1536 halten, als die Bischöfe ihren politischen Einfluß einbüßten und man beschloß, das Land künftig ausschließlich weltlich zu regieren. Man kann aber auch der Meinung sein, das Entscheidende sei die Änderung in der kirchlichen Zugehörigkeit Dänemarks, nämlich daß das Land den Glauben wechselte. Der römische Katholizismus ging zu Ende, und das Luthertum wurde als einzige zulässige Religion eingeführt. In diesem Fall müßte man den Zeitpunkt feiern, als die neue kirchliche Verfassung, die Kirchenordnung – die u.a. vorsah, wie die Kirche von nun an leben und wirken sollte, wie die Pastoren gewählt werden und wie sie predigen sollten – vom König unterzeichnet wurde, nämlich den September 1537. Hinzu kommt, daß die damalige dänische Regierung ihrerseits im August und September 1537 einige Festakte durchführte, um den Glaubenswechsel zu unterstreichen: Außer der Unterzeichnung der Kirchenordnung durch den König fand auf einer großen Reformationskrönung in der Kopenhagener Frauenkirche (Vor Frue) die Krönung und Salbung des Königspaares statt. Ferner wurden die neuen lutherischen Bischöfe ordiniert und die Kopenhagener Universität, nunmehr als lutherische Lehranstalt, wiedereröffnet. Vor diesem Hintergrund wäre es angemessener gewesen, die Reformationsfeierlichkeiten im August/September 1987 abzuhalten. Behauptet man aber schließlich, die lutherische Reformation sei realiter erst eingeführt worden, als sich die Gesinnung des ganzen Volkes von altgläubigen hin zu lutherischen Überzeugungen bewegt habe, dann müßte man den Zeitpunkt für ein Jubiläum noch weit näher an unsere Zeit heranrücken.

Die Reformation war nicht ausschließlich ein kirchliches oder religiöses Anliegen; das geht bereits aus der Tatsache hervor, daß der Befehl, das Volk solle den katholischen Glauben aufgeben und lutherisch werden, von der Regierung kam. Aber wie kam es dazu? Die Kirche in Dänemark war Teil der großen, internationalen katholischen Kirche, die mit Rom als Zentrum seit Jahrhunder-

ten die wirtschaftlichen, politischen, religiösen und kulturellen Verhältnisse der europäischen Länder weitgehend beherrschte. Wie konnte es geschehen, daß diese mächtige Kirche in Dänemark so schnell in Trümmer sinken konnte? Wir wollen zunächst den Hintergrund dieser Ereignisse betrachten.

## Christian II. und die Kirche

Wichtige Voraussetzungen finden wir schon in der Regierungszeit Christians II. (1513-1523). Man spricht allgemein vom Beginn einer neuen Epoche in der Geschichte Europas um das Jahr 1500 und meint damit die großen Wandlungen, die sich auf allen Gebieten vollzogen. Die Entdeckung Amerikas, die Reisen nach Indien und in den Fernen Osten führten zu einem veränderten Weltbild, der Handel erlebte eine enorme Blüte, der europäische Bergbau nahm seinen Anfang, und all dies wiederum wirkte sich auf die landwirtschaftliche Produktion aus. Der Handel wurde organisiert, das Wirtschaftssystem des Mittelalters wurde von modernen Geschäftspraktiken abgelöst. Die gesellschaftlichen Schichten verschoben sich, Kirche und Adel waren nicht länger die einzigen das Leben beherrschenden Kräfte. Eine neue einflußreiche Schicht, das Bürgertum, war auf dem Vormarsch als starker Wirtschaftsfaktor, der selbstverständlich auch politischen Einfluß beanspruchte – ein Wunsch, dem die Fürsten oder Könige der einzelnen Länder gern nachkamen, um so die Macht von Kirche und Adel zu brechen. Überall in Europa nahm die Macht der Fürsten zu. Sie behaupteten ihr Recht, Gesetze zu erlassen und etablierten zentrale Verwaltungen, die einer funktionierenden Herrschaft mit dem Fürsten oder dem König als Zentrum den Weg ebneten. Der moderne Staat nahm Gestalt an. Überall in den fürstlichen Kanzleien saßen nichtadlige und nichtgeistliche Personen, häufig mit einer Universitätsausbildung, die vom neuen Verständnis von Autorität und Rechten des Fürsten fasziniert waren, die, wohl gemerkt, auch bis in den kirchlichen Bereich hineinreichten. Parallel zu dieser Entwicklung behaupteten sich die einzelnen Nationalstaaten immer stärker, und die mittelalterliche Vorstellung von der einen Christenheit, gesteuert vom Papst und vom Kaiser als dessen gehorsamem Sohn, schwächte sich immer mehr ab. In den einzelnen Ländern wollte man jetzt ein starkes Königtum mit vererbbarem Thron und eine Kirche, die mit dem örtlichen Fürsten oder König stärker verbunden war als mit dem Papst.

Vor diesem Hintergrund ist Christian II. zu sehen. Wie viele andere ausländische Renaissancefürsten auch versuchte er die Macht des Hochadels und der höheren Geistlichkeit zu brechen und die Städte zu fördern, soweit es Handel und Rechtswesen betraf. Dabei arbeitete er ebenso energisch daran, seinen eigenen Einfluß auszuweiten. In kirchenpolitischer Hinsicht versuchte er, seine Ziele teils durch direkte, oft recht brutale Eingriffe gegenüber den leitenden

Personen der Kirche, teils durch eine Reformgesetzgebung durchzusetzen. Bevor wir uns einigen dieser Bereiche zuwenden, ist es sinnvoll, daran zu erinnern, daß man zu dieser Zeit, im Gegensatz zu heute, nicht scharf zwischen ›Kirche‹ und ›Staat‹ unterschied. Die Kirche war ein dominanter politischer und wirtschaftlicher Faktor, die Religion integraler Bestandteil des menschlichen Lebens. Die Politik des Königs gegenüber der Kirche war zu gleichen Teilen Ausdruck politischer, wirtschaftlicher und vermutlich auch im besonderen kirchlicher Interessen. In diesem Zusammenhang sollte man nicht vergessen, daß die Bischöfe zugleich die führenden Politiker des Landes waren, mit Sitz im Reichsrat und mit enormen wirtschaftlichen Ressourcen im Rücken.

Es stellte sich schnell heraus, daß der König mit den Bischöfen zu schalten und walten gedachte, weil es seinen eigenen Interessen diene. Er überfiel den Bischof von Fünen, Jens Andersen, und setzte ihn sowohl physisch als auch wirtschaftlich unter erheblichen Druck. Wo er konnte, drängte er seine eigenen Leute in die Bischofsämter. In Børglum brachte er seinen Sekretär Stygge Krumpen auf den Bischofsstuhl, in Viborg drückte er einen anderen Sekretär, den Adligen Jørgen Friis, in das Amt. Beide waren brutal und habgierig und völlig von weltlichen Interessen gesteuert. In Aarhus brachte er seinen Kanzleisekretär Ove Bille unter, am schlimmsten jedoch war die Art und Weise, wie er mit dem Erzbischofsamt von Lund umging. Hier führten der König, das Domkapitel, der Heilige Stuhl und eine Reihe anderer Personen einen erbitterten und blutigen Kampf gegeneinander. Insgesamt fünf Männer wurden innerhalb von zwei Jahren zum Bischof ernannt, als letzter der Adelige Aage Sparre, der – übrigens ohne Zustimmung des Papstes – das Bistum bis zum Jahr 1532 leitete. Zwischenzeitlich hatte der König einige der Kandidaten ins Gefängnis werfen und ermorden lassen. Dieser Skandal zeigt aber auch, wie stark sich der Papst selbst von rein politischen und wirtschaftlichen Interessen leiten ließ. Es sollte sich für die vorreformatorische Kirche als verhängnisvoll erweisen, daß sie ausgerechnet in den Jahren, als die lutherische Welle über das Land hereinbrach, keinen einzigen fähigen Theologen im höchsten kirchlichen Amt des Landes hatte, einen Mann, der kraft seiner Autorität den alten Glauben hätte verteidigen können.

Auch bei dem berüchtigten »Stockholmer Blutbad«, bei dem der König trotz erlassener Amnestie mehr als 80 Männer, unter ihnen auch einige Geistliche, hinrichten ließ, benutzte er die Kirche als Deckmantel. Er trat nach außen hin als Beschützer der Kirche auf und stellte diese Untat – die in ganz Europa Entsetzen auslöste – als notwendige Abrechnung mit »Ketzern« dar. Diese Frage ist in der nordischen Geschichtsforschung immer noch Gegenstand lebhafter Diskussion. Dabei kann es keinen Zweifel geben, daß es sich um eine politische Dummheit handelte. Christian glaubte, er könnte dadurch Schweden endgültig unterwerfen; das Verbrechen kam aber ganz im Gegenteil den schwedischen Unabhängigkeitsbestrebungen zugute. Die Dänen wurden bald vertrieben, Gu-

stav Vasa wurde 1523 König – und führte im übrigen die lutherische Reformation ein.

Christian II. versuchte aber auch auf anderem Wege, die Macht von Kirche und Adel einzuschränken. In den sogenannten Reformgesetzen von 1521/22 wollte er der Vermehrung kirchlichen Grundeigentums einen Riegel vorschieben; er wollte die Möglichkeiten der Bischöfe begrenzen, ihren Besitz auszuweiten. Ferner beschränkte er das Betteln auf die vier Bettelorden, führte bessere Kontrollen von Eigentum und Einnahmen der Pfarrkirchen ein und gründete eine neue Revisionsinstanz für kirchenrechtliche Fälle. Die rein kirchlichen Aufgaben der Bischöfe wurden eingeschränkt, und auch auf dem Unterrichtssektor erließ der König eine Reihe anderer Bestimmungen. So kann man von einem erheblichen Eingriff des Königs gegenüber der Kirche, besonders gegenüber den Bischöfen, sprechen, und natürlich ist die Frage berechtigt, ob der König hier von lutherischen Gedanken geleitet gewesen sei. Zeitlich gesehen würde das zutreffen. Aber obwohl sich der König mit Nachdruck gegen kirchliche Selbständigkeit stellte, entdeckt man weder in seinen Gedanken zur Struktur der Kirche noch in Unterrichtsfragen einen direkten lutherischen Einfluß. Christian II. wollte die Kirche reformieren, dies jedoch innerhalb eines römisch-katholischen Rahmens. Er wollte eine dänische katholische Kirche, auf die er allein entscheidenden Einfluß ausüben sollte.

## Der Humanismus

Von den rein machtpolitischen Motiven abgesehen, die sich ohne Frage hinter diesen Maßnahmen des Königs verbargen, stand Christian II. zweifellos unter dem Einfluß des Reformkatholizismus, der zu dieser Zeit vom Humanismus propagiert wurde. Die Forschung der jüngsten Zeit hat sich immer wieder mit der möglichen Verbindung zwischen Humanismus und lutherischer Bewegung befaßt.

Erasmus von Rotterdam, »der König der Humanisten«, und seine Gesinnungsgenossen stellten die Bibel in den Mittelpunkt. Auf ihrer Grundlage und mit ihrer Kenntnis der Theologen der Alten Kirche übten sie scharfe Kritik an Theologie, Frömmigkeit, Mönchtum und Kirchenpolitik ihrer Zeit. Wichtig war für sie das moralische Verhalten des einzelnen Menschen. Sie verspotteten die großen Gedankengebäude der Scholastik und meinten, das Christentum müsse einfach und praktisch, eben »gesellschaftsbezogen« sein. Den Alltag müsse man nach der einfachen Botschaft Christi leben und nicht glauben, das Wichtigste sei die Ausgestaltung großer dogmatischer Lehrsysteme oder komplizierter theologischer Inhalte. Der nordeuropäische Humanismus wurde so zu einer religiös-ethischen Glaubenserweckung, die sich der traditionellen Theologie und Frömmigkeit gegenüber kritisch verhielt, der aber eine Sache

besonders am Herzen lag: Aller Kritik zum Trotz solle man beim alten Glauben bleiben. Die alte Kirche solle gereinigt und reformiert werden, indem man auf die Bibel zurückgreife, ein Bruch mit der Römischen Kirche solle aber nicht stattfinden. Diese Kritik an der Kirche trugen Erasmus und seine Anhänger mit großem Nachdruck vor. Mit Spott und Satire versuchten sie, die Verantwortlichen in der Römischen Kirche aufzurütteln.

Der Humanismus fand in Dänemark bald fähige Fürsprecher, junge Männer, die auf Studienreisen im Ausland mit der neuen Bewegung in Berührung gekommen waren. Anfang des 16. Jahrhunderts hielten sich viele dänische Studenten an den Universitäten in Löwen, Paris, Bologna, Montpellier, Rostock, Greifswald, Erfurt, Heidelberg und Wittenberg auf. Hier begegneten sie dem Interesse des Humanismus für das klassische Altertum, der Liebe zur Antike und zur griechischen und lateinischen Sprache. Sie wurden mit dem neuen Bildungsideal konfrontiert und lernten die kritische Einstellung der Humanisten zur Kirche kennen. Männer wie Henrik Smith aus Malmö und Peder Lille aus Roskilde (Petrus Parvus Rosæfontanus) hatten schon vor 1520 humanistische Schriften veröffentlicht, in denen sie in blumiger Sprache der neuen Bewegung an den ausländischen Universitäten huldigten. Die bedeutendsten dänischen Humanisten waren jedoch Christiern Pedersen und Paul Helgesen.

Christiern Pedersen (geb. vor 1480, gest. 1554) stammte aus Helsingør, ging in Roskilde zur Schule, studierte in Greifswald und erwarb den Grad eines Magisters an der Universität Paris. Während seines Aufenthaltes dort veröffentlichte er eine Reihe von Büchern. Später wurde er Domherr in Roskilde, Kanzler des Erzbischofs und Hauskaplan Christians II., den er sowohl ins Exil als auch auf dem Rückeroberungszug begleitete. Er wurde von Friedrich I. des Landesverrats angeklagt, dann aber begnadigt und ließ sich als Dichter und Buchdrucker in Malmö nieder. Irgendwann wandte er sich dem Luthertum zu, und unter Christian III. setzte man ihn zum Teil als Bibelübersetzer ein. Seine letzten Jahre verbrachte er – geistig umnachtet – bei einem Verwandten im Pfarrhof von Helsingø.

Christiern Pedersen hat ein großes schriftstellerisches Werk hinterlassen, das sowohl religiös-erbauliche Schriften als auch »weltliche« humanistische Bücher umfasst. Zur ersten Gruppe gehört »Jærtegnpostillen« (Postille des Vorzeichens), 1515 in Paris gedruckt, ein typisch bibelhumanistisches Werk, das als Erbauungsbuch auf Dänisch für die einfachen Leute gedacht war. Es handelt sich um eine Predigtsammlung über Episteln und Evangelien und war denjenigen zugedacht, die kein Latein konnten, denn Christiern Pedersen war auf gut humanistische Weise überzeugt, daß Gottes Wort in allen Sprachen gleich heilig sei, denn

»wenn der Apostel die Evangelien für das dänische Reich geschrieben hätte, dann hätte er sie gewißlich in *richtigem Dänisch* geschrieben, so daß alle es verstanden hätten, denn

jeder Mensch sollte sie in der eigenen Sprache können, denn keiner kann selig werden ohne sie und den heiligen Glauben«<sup>1</sup>.

Solche Sätze klingen scheinbar modern, beinahe lutherisch, aber in Wirklichkeit ist die ganze Postille, die weitgehend eine Abschrift alter Dominikanerpostillen ist, durch und durch von spätmittelalterlicher Frömmigkeit geprägt. Sie enthält phantastische Wundergeschichten und Legenden, Marienerzählungen und unzählige moralische Anweisungen. So war es nicht verwunderlich, daß Christiern Pedersen später, als er lutherisch geworden war, öffentlich bedauerte, dieses Buch herausgegeben zu haben. Entscheidend neu war dennoch seine Auffassung, das Volk solle nun die Möglichkeit haben, Predigtsammlungen in seiner Muttersprache zu lesen. Später griff er diese Auffassung wieder auf, indem er das Neue Testament ins Dänische übersetzte (1529) und in seiner Vorrede seine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß das Volk nunmehr selbst das reine Wort Gottes lesen und deshalb verstehen könne, daß die lutherische Predigt die einzig wahre Form des Christentums sei. Er übersetzte auch mehrere Schriften Luthers; von seinen humanistischen Werken seien hier ein lateinisch-dänisches Wörterbuch, eine Sprichwörterammlung und, nicht zuletzt, seine Ausgabe von Saxos ›Gesta Danorum‹ (1514) genannt. Ihm ist es zu verdanken, daß Saxo der Nachwelt erhalten ist. Christiern Pedersen ist ein gutes Beispiel für einen Humanisten, der sich dem Luthertum zuwandte. Inwieweit sein humanistischer Hintergrund sein Verständnis der lutherischen Gedanken bestimmt hat, läßt sich nicht endgültig bestimmen.

Noch größere Bedeutung gewann der zweite große Humanist, Paul Helgesen (geb. um 1485, gest. um 1535). Er stammte aus Varberg, kam schon als Kind in ein Karmeliterkloster, erhielt eine philosophische und theologische Ausbildung, wurde Bakkalaureus, empfing die Priesterweihe und war später Lektor und Leiter des Karmeliterordens. Paul Helgesen war Reformkatholik. Die wichtigste Quelle des christlichen Glaubens solle die Bibel sein, und sein Unterricht in der Schrift fand in einem klar humanistischen Geist statt: Der Unterricht solle, wie er sagte, eine »Auslegung von Christus, Peter und Paulus«<sup>2</sup> sein, und bezeichnenderweise unterstrich er stark die Notwendigkeit einer soliden Kenntnis der klassischen Sprachen. Paul Helgesen konnte sich allerdings auch auf die apostolische, mündlich überlieferte Tradition, die Väter der Alten Kirche, die Konzilien sowie – bei einer vernünftigen Qualitätsbewertung – auf inspirierte Persönlichkeiten auch jüngerer Zeiten berufen. All dies waren für ihn jedoch insofern sekundäre Quellen, als er hier völlige Übereinstimmung

1. Christiern Pedersens Danske Skrifter I, 1850, S. XIV.
2. Paul Helie (Helgesen), Epistola ad Petrum Ivari (1524), in: Skrifter I, S. 182. K. Hørby, Humanist Profiles in the Danish Reform Movement, in: Grane & Hørby (Hg.), Die dänische Reformation, Göttingen 1990, S. 28-38.

mit der Schrift forderte. Interessant ist, daß von den neuen Propheten, durch die Gott seine Offenbarung habe zu Wort kommen lassen, niemand höher zu setzen sei als die heilige Birgitta von Vadstena. Ihr strenges Urteil über den Verfall der Kirche war für Paul Helgesen ein Zeichen dafür, daß Gott durch sie gesprochen hatte. Sie zitiert er, abgesehen von den großen Vätern der Alten Kirche, am häufigsten. Daß viele ihrer Äußerungen bei einigen Empörung auslöste, störte ihn nicht. Gab es bei ihr etwas, was sich seinem eigenen Verständnis entzog, so überging er es und fand sich demütig damit ab, daß »mein Verstand nicht besser ist«<sup>3</sup>. Hand in Hand damit ging bei ihm eine stark kritische Einstellung zur überlieferten Theologie der Scholastik. In der Glaubensauffassung und in der Frage nach der Freiheit des Willens folgte er seinem großen Vorbild Erasmus von Rotterdam. Paul Helgesen sagte zwar, wie Luther, der Mensch werde aus Glauben gerecht, hob aber gleichzeitig die Notwendigkeit wahrer Frömmigkeit hervor. Das Heil baue nämlich auf Voraussetzungen im einzelnen Menschen auf, wobei er zwischen Rechtfertigung und Seligkeit unterschied, denn über das endgültige Heil eines Menschen werde erst am Tag des Jüngsten Gerichts entschieden. Diese Überzeugung hängt mit seinem Interesse für das rechte ethische Verhalten des Menschen eng zusammen. Er könne zwar zum Teil Luthers Worten von Gottes Barmherzigkeit gegenüber sündigen Menschen, die Glauben und Vertrauen in seine Liebe und in die Gnade Christi hegen, folgen, fügt aber hinzu, eben weil uns Gott im Glauben ein neues Leben schenke, fordere er auch, daß der Glaube in der Lebensführung »sich erweisen« müsse. »Gute Werke« seien also, recht besehen, notwendig für das Heil.

Vor diesem Hintergrund versteht man, daß Paul Helgesen an den vielen Anweisungen der Römischen Kirche zur Frömmigkeit, am Klosterwesen, der Askese und der Lehre vom Fegefeuer festhalten kann. Gottes Heil könne nur in der römisch-katholischen Kirche gefunden werden. Gerade deshalb müsse sie jetzt reformiert werden, und zwar innerhalb des bestehenden Rahmens. Luthers Angriffen auf die Versäumnisse der Kirche und auf die Geistlichkeit könne er daher wohl zustimmen, eine Reform der Kirche müsse aber auf Studien und auf Frömmigkeit aufbauen. Paul Helgesens Ideal war eine Einheit von frommer theologischer Gelehrsamkeit einerseits und einer von dieser Gelehrsamkeit ausgehenden Frömmigkeit andererseits<sup>4</sup>, und jeglicher Gedanke an einen Bruch mit der Römischen Kirche erfüllte ihn mit Schrecken. Er sei sich vielleicht eine Zeitlang – wie viele andere auch – in bezug auf Luther unsicher gewesen; nachdem er 1520 dessen Schrift »De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium« gelesen habe, stehe seine kritische Grundeinstellung zu Luther jedoch fest. Jetzt wisse er, wo die Grenze zwischen ihnen verlaufe.

3. Paul Helgesen, Svar til Kong Gøstaff (1528), in: Skrifter II, S. 313.

4. Paul Helgesen, Chronicon Skibyense, in: Skrifter VI, S. 82. Skibykrøniken, Hrsg. A. Heise, 1967, S. 67.

Um 1520 gewannen die neuen humanistischen Gedanken an der Universität Kopenhagen allmählich an Bedeutung, vor allem auf Grund der Bemühungen König Christians II. Er wollte das Niveau der Lehranstalt heben und räumte daher dem Karmeliterorden, der für seine Studien und seine Predigten berühmt war, die Möglichkeit ein, ein Studienkolleg in Kopenhagen zu errichten. Der Leiter des Studienkollegs, das in St. Pedersstræde lag, sollte Vorlesungen über die biblischen Schriften halten und in der Frauenkirche (Vor Frue) predigen. Dieses Amt wurde Paul Helgesen übertragen, was für die römische Kirche schwere Folgen haben sollte, denn viele seiner Schüler, die hier das Studium der Bibel, eine kritische Grundeinstellung sowie Reformbewußtsein kennenlernten, studierten weiter und wurden evangelische Reformatoren.

Christian II. griff auch zu anderen Maßnahmen, die Ausdruck seines humanistischen Interesses waren. An der Universität berief er einen Professor auf einen Lehrstuhl für »feinere Bildung«, er verlangte, daß kein Student eine ausländische Universität besuchen dürfe, ohne vorher das Bakkalaureat in Kopenhagen gemacht zu haben, er forderte, daß die Rektoren der Domschulen künftig einen Universitätsabschluß haben sollten, und im Rahmen der oben erwähnten Reformgesetzgebung beschloß er, alte scholastische Lehrbücher einsammeln, verbrennen und durch moderne humanistische ersetzen zu lassen. So erschien denn auch in diesen Jahren aus der Feder dänischer Humanisten eine Reihe von Lehrbüchern und anderen Publikationen. Man hat geradezu von einer humanistischen Erweckung an der Universität Kopenhagen um das Jahr 1520 gesprochen, und sogar Erasmus von Rotterdam erklärte, daß der Humanismus jetzt die Gegenden erreicht habe, die für ihn offensichtlich an der Peripherie der Zivilisation lagen: »Die feinere Bildung, die früher ihrem Untergang nahe war, wird schon jetzt seit längerem von Schotten, Dänen und Iren gepflegt ...«<sup>5</sup>.

Das humanistische Interesse des Königs zeigte sich auch, als er sich an den Bruder seiner Mutter, den Kurfürsten Friedrich den Weisen von Sachsen, mit der Bitte wandte, ihm einige gelehrte Männer aus Wittenberg nach Kopenhagen zu entsenden. Einer von ihnen, Martin Reinhard, wurde königlicher Prediger. Ein anderer, Mathias Gabler, wurde Griechischdozent an der Universität. Der dritte war Andreas Bodenstein von Karlstadt. Er sollte sowohl in Kopenhagen predigen als auch königlicher Ratgeber und Richter am neuen Berufungsgericht sein. Karlstadt jedoch, der später wegen seiner radikalen Auffassung der Reformation Luther großes Kopfzerbrechen bereiten sollte, hielt sich nur wenige Wochen in Kopenhagen auf, um dann recht überstürzt wieder abzureisen. Die Gründe kennen wir nicht genau, aber vielleicht lag es an seinen radikalen Reformationsvorstellungen, die nicht zur reformkatholischen Linie des Königs

5. Erasmus von Rotterdam, *Erasmi Epistolae*, ed. P.S. Allen, Tom. VII, Oxford 1928, Epist. 1883.

paßten. Denn der Umstand an sich, daß der König Leute aus Wittenberg schicken ließ, ist wohl kaum besonders »reformatorisch«. Die dortige Universität hatte in diesen Jahren den Ruf einer »modernen« humanistischen Universität, die lutherische Theologie und Lehre war zu diesem Zeitpunkt aber noch in ihren Anfängen.

## Martin Luther

Was aber wußte man in Dänemark in den späteren Jahren Christians II. überhaupt über Luther, und wie weit war die sogenannte »causa Lutheri« in Deutschland vorangekommen?

Wie viele seiner Zeitgenossen quälte auch Martin Luther (1483-1546) bis zur Verzweiflung die Frage nach dem Seelenheil. Zwar ging er, wie unruhigen Menschen von der Kirche empfohlen, ins Kloster, aber nicht einmal das strenge Leben als Mönch vermochte ihm zu helfen. Im Gegenteil – wie sehr er sich auch bemühte, er wurde das Gefühl nicht los, eigennützig und hochmütig zu sein. Gott war für ihn der ferne, gerechte und richtende Gott, und trotz harter Askese, inständiger Gebete, Andachten und Studien hatte er das Gefühl, daß Gott ihm immer feindlicher wurde. Im Kloster studierte Luther Theologie, erwarb den Grad eines Doktors und wurde Professor an der Universität Wittenberg. Dadurch mußte er sich auch fachlich ständig mit der Bibel und mit theologischen Werken der Alten Kirche und des Mittelalters befassen. Bei diesen Studien machte er seine »reformatorische Entdeckung«: Während der Arbeit an den Psalmen und an Paulus' Brief an die Römer wurde ihm nach und nach klar, daß Gottes Gerechtigkeit keine richtende Gerechtigkeit sei, sondern als Handlung Gottes anzusehen sei, durch die er dem Menschen Gerechtigkeit und Erlösung schenke. Gott schließe Gemeinschaft mit dem Menschen, so wie dieser ist. Er gewähre dem Menschen nicht Gnade, auf die dieser dann weiterbauen solle; Gott sei vielmehr reine Liebe, und darum nehme er sich des sündigen Menschen an. Der Mensch müsse sich sein Seelenheil nicht erst verdienen, sondern bekomme, sündig wie er sei, sein Seelenheil von dem liebenden Gott geschenkt. Angesichts dieses Geschenkes könne sich der Mensch nur gläubig und vertrauensvoll verhalten. Auch der Glaube sei keine menschliche Leistung, sondern werde vom Wort der Liebe und der Vergebung geschaffen. Dies sei »das Evangelium«, Rechtfertigung, Erlösung, aus Glauben.

Es wurde Luther nun immer klarer, wie sehr die bisherige Theologie, die Scholastik, geirrt habe. Er begann, gegen sie zu schreiben und stellte sich auch hinter viele der erhobenen Reformforderungen. Mehr oder weniger zufällig waren es seine Angriffe auf die Ablasspraxis jener Zeit – die 95 Thesen –, die ihn in der breiten Öffentlichkeit bekannt machten. Da aber die Theologie mit der äußeren Gestalt der Kirche, dem Frömmigkeitsleben und der ganzen Ordnung der

Gesellschaft eng zusammenhing, mußte Luther auch all dies einer genaueren Prüfung unterziehen. Mit unfäßbarer Energie und Fruchtbarkeit des Gedankens führte er seine neue Theologie vor und formulierte seine Angriffe auf die eigenmächtige Autorität des Papstes und der großen Kirchenversammlungen. Er forderte, daß die Kirche sich ausschließlich an die Verkündigung des Evangeliums halten und jegliche wirtschaftliche und politische Macht aufgeben solle. Er mißbilligte die römische Auffassung vom Wesen des Glaubens, die Bedeutung der guten Werke, Ablass, Fegefeuer, Sakramente, Mönchtum, Wallfahrten und vieles mehr. Auch der Obrigkeit müsse eine andere Rolle zugewiesen werden. Sie solle sich nur mit politischen und sozialen Aufgaben befassen, die Kirche beschützen, sich ansonsten aber nicht in deren innere Angelegenheiten einmischen. Sie dürfe große Teile der kirchlichen Besitztümer einziehen, solle sie aber weitestgehend für soziale Zwecke verwenden. So bekam Luthers Theologie mit der Zeit tiefgreifende Auswirkungen auf das ganze Leben der Gesellschaft. In mancher Hinsicht wurde hier ein modernes Verständnis der Gesellschaft vorbereitet, und vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, daß bei der Ausbreitung der lutherischen Reformation in Europa viele nicht-religiöse Faktoren eine Rolle spielten.

Hierzu trugen sowohl die ablehnende Haltung bei, auf die Luther bei den führenden Vertretern der Römischen Kirche stieß, als auch die Unterstützung, die ihm das Bürgertum der größeren Städte und einige Fürsten entgegenbrachten. 1520/21 war Luther in allen Kreisen, die die neue Entwicklung verfolgten, Gesprächsthema. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bereits zahlreiche Bücher veröffentlicht. Diskussionen und Auseinandersetzungen mit Theologen und Juristen der römischen Kirche hatten stattgefunden, und Rom hatte bekanntlich mit der Einleitung eines Ketzerprozesses gegen Luther reagiert. Im Dezember 1520 verbrannte Luther die Bannandrohungsbulle, die ihm der Papst übersandt hatte, und kurz danach, im Januar 1521, erfolgte seine Exkommunikation. Luther war nun ein Ketzer. Jetzt sollten die staatlichen Behörden ihn festnehmen und die Strafe an ihm vollstrecken: seine Hinrichtung. Durch geschickte Diplomatie erreichte aber Kurfürst Friedrich der Weise, daß es Luther erlaubt wurde, sein Anliegen Kaiser und Reichstag mündlich vorzutragen. Das geschah im April 1521 in Worms mit dem Ergebnis, daß der Kaiser sich dem Papst beugte: Luther war nun Ketzer und geächtet, aus Kirche und Gesellschaft verstoßen. Niemand durfte ihn beherbergen oder ihm Unterhalt gewähren. Er sollte an die Behörden ausgeliefert und seine Bücher sollten verbrannt werden. Zunächst wurde er von Soldaten des Kurfürsten heimlich auf die Wartburg in Sicherheit gebracht. Ungefähr ein Jahr später kehrte er nach Wittenberg zurück, wo er bis zu seinem Tod im Jahre 1546 lebte, von seinem Amt als Professor der Theologie und seiner stetig wachsenden schriftstellerischen Tätigkeit stark in Anspruch genommen.

Interessanterweise richtete Christian II. in zunehmendem Maße seine Aufmerksamkeit auf Luther – so sehr, daß es an buchstäblich höchster Stelle zur Kenntnis genommen wurde. Christian hatte einige Gesandte nach Worms geschickt, als der Reichstag zusammentrat, und es kursierte in der Stadt das Gerücht, diese Männer seien beauftragt, Luther nach Dänemark zu bringen. Kein Geringerer als der Gesandte des Papstes, Aleander – er versuchte in Worms energisch, den Kaiser zu hartem Eingreifen gegen Luther zu bewegen –, leitete in seinen Berichten an den Papst diese Gerüchte weiter. Ähnliches berichtete ein anderer päpstlicher Gesandter, Gasparo Contarini. Im Sommer 1521 reiste Christian in die Niederlande, wo er mit seinem Schwager, dem Kaiser, politische Verhandlungen führen wollte, und erfuhr bei dieser Gelegenheit von ihm persönlich die letzten Neuigkeiten in der Luther-Sache. Der päpstliche Gesandte reiste mit und traf noch dazu in Brüssel mit Christian II. zusammen. Seine Berichte zeigen, wie ernst er die Einstellung des dänischen Königs zu Luther nahm. So schrieb er u.a. an den Papst, der Sekretär des Königs habe angeblich eine Kiste voller Bücher Luthers bei sich. Der Gesandte habe sich selbst mit der Bitte an den Kaiser gewandt, er möge Christian dazu bewegen, sich von der »Lutherei« fernzuhalten. Der Kaiser könne Christian u.a. damit unter Druck setzen, daß er ihm anderenfalls bei den Schwierigkeiten, in die er durch die Hinrichtung einiger Geistlicher beim Blutbad von Stockholm geraten sei, seine Hilfe verweigern werde. Im übrigen sei Christian, so die Worte des päpstlichen Gesandten an Rom, »ein schrecklicher Mensch«<sup>6</sup>.

Während seines Aufenthaltes in den Niederlanden traf Christian II. mit Erasmus von Rotterdam höchstpersönlich zusammen, und aus dessen Briefen wissen wir, daß der König und er auch über Luther diskutierten. Erasmus sei mit der derben Sprache und den harten Angriffen Luthers nicht einverstanden gewesen, Christian hingegen habe Luthers Vorgehen verteidigt: Mit sanften Mitteln könne man nämlich nichts erreichen. Wenn der Körper krank sei, müsse man Medizin einsetzen, und in dem vorliegenden ernstesten Fall müsse eine Medizin her, die den ganzen Körper erschüttere<sup>7</sup>.

Der König war aber bleibend von Luther eingenommen und bat, wohl kurz nach seiner Rückkehr aus den Niederlanden, Paul Helgesen um eine Denkschrift zu seiner Auffassung über Luther. Er antwortete u.a., was Luther gegen die kirchliche Frömmigkeit, den römischen Papst und die heiligen Handlungen der Kirche geschrieben habe, sei so ketzerisch, daß man sich kaum etwas Schlimmeres vorstellen könne. Hierüber soll der König wütend geworden sein. Gleichzeitig machte Paul Helgesen keinen Hehl daraus, daß er Luther für einen

6. Aleander, Acta Pontifikum Danica VI, S. 366.

7. Erasmi Epistolae, ed. P.S. Allen, Tom. IV, Oxford 1922, Epist. 1228.

hervorragenden Autor von Erbauungsschriften hielt, und wenige Jahre später (1524) übersetzte er Luthers ›Betbüchlein‹ ins Dänische. Im selben Jahr bestritt er in einem Brief an einen Bekannten entschieden, ein Lutheraner zu sein, wenn er auch zugebe, daß Luther eine Menge vernünftiger Dinge gesagt habe, ja, einiges davon sei so ausgezeichnet, daß man es nicht lutherisch nennen könne! Es ist nicht verwunderlich, daß viele ob einer solchen Haltung verwirrt waren: Die Altgläubigen hielten ihm vor, daß er den Weg zu Luther aufzeichne, während seine Schüler, die später den entscheidenden Schritt taten und lutherisch wurden, der Meinung waren, ihr Meister ginge nicht weit genug. Natürlich war es nicht Helgesens Absicht, den Menschen den Weg zu Luther zu weisen, und er war im übrigen kein »Wendehals«, wie bald behauptet wurde. Er hatte einen klar reformkatholischen, humanistisch beeinflussten Standpunkt, wollte in der Römischen Kirche bleiben, war jedoch auch ehrlich genug, um bei Luther das anzunehmen, was in seinen Augen wahrhaft christlich war. Ganz gegen seinen Willen wurde Paul Helgesen jedoch ein wichtiger Wegbereiter der lutherischen Reformation in Dänemark.

Paul Helgesen hat ein großes schriftstellerisches Werk hinterlassen; viele wichtige Themen, wie beispielsweise sein Verständnis der Schrift und des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, können hier jedoch nicht behandelt werden. Eine bemerkenswerte Arbeit soll allerdings kurz erwähnt werden: die ›Skibykrønike‹ (Skibychronik), eine historische Arbeit, in der er mit großer Leidenschaft historische Ereignisse aus der Zeit Christians I. und der Zeit danach schildert. Hart und unbarmherzig beschreibt er die Fürsprecher der lutherischen Reformation – seine ehemaligen Schüler –, aber nicht weniger heftig richtet er seinen Zorn gegen die führenden Persönlichkeiten der römischen Kirche wegen ihrer aus kirchlicher Sicht fehlenden Tauglichkeit und ihrer Machtbesessenheit. Dieses polemische Geschichtsbuch fand man erst im 17. Jahrhundert, eingemauert hinter dem Altar in der Kirche von Skibby auf Nordseeland. Möglicherweise hat Paul Helgesen selbst das Buch mit dem gefährlichen Inhalt versteckt, dessen Text mitten im Satz unter dem Jahr 1535, dem Jahr des Bürgerkrieges, abrupt endet. Was aus Paul Helgesen wurde, wissen wir nicht.

Im Jahre 1522/23 lehnte sich der Adel gegen Christian II. auf, der daraufhin ins Exil ging. Mit der Königin, den Kindern und einigen treuen Ratgebern begab er sich im April 1523 mit dem Schiff von Kopenhagen in die Niederlande, wo er sich von seiten der Statthalterin Margarethe, der Tante der Königin, finanzielle Hilfe erhoffte. Auch in England und bei einigen deutschen Fürsten bat er vergeblich um Hilfe. Neun Jahre sollte die Verbannung dauern, die dem König sowohl Niederlagen, Enttäuschungen als auch familiäre Tragödien bescherte. Das Maß war aber noch nicht voll. Als er 1531/32 schließlich die Mittel für ein Heer beschafft hatte und Dänemark-Norwegen zurückerobern wollte, erlitt er eine Niederlage, wurde gefangengenommen und auf das Schloß Sonderburg gebracht. Später wurde er nach Kalundborg überführt, wo er unter



Auf seiner Flucht aus Dänemark hielt sich Christian II. in den Niederlanden und in Deutschland auf. Hier gab er 1524 das Neue Testament auf Dänisch heraus. Das Buch war mit dem Porträt des Königs von Lucas Cranach d.Ä. ausgestattet, den Christian während seines Aufenthaltes in Wittenberg kennenlernte. Politik und Religion wurden in der Vorrede zu den paulinischen Briefen miteinander verflochten, indem sowohl für den lutherischen Glauben als auch für den vertriebenen König agitiert wurde (vgl. S. 25).